

Predigt von Michael Paul zu Johannes 15,5 (Ordinationsspruch); 17.1.2021

Jesus Christus spricht: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt gute Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh.15,5)

Liebe Gottesdienst-Mitfeiernde an den Bildschirmen und Handys, liebe Schwestern und Brüder, fruchtbares Leben, fruchtbares Arbeiten und Handeln: Das wünschen wir uns doch alle. Ich muss an Petrus denken, wie er von Jesus beauftragt wurde, mit dem Boot auf den See hinauszufahren und die Fischernetze auszuwerfen. Und wie er dann antwortete: „**Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen...**“ Der Frust seiner ganzen Seele scheint sich in diesen Worten auszusprechen. Umsonst gearbeitet! Keine Fische gefangen. Keine Früchte meiner Arbeit! In diesen Worten schwingt so viel mit: Enttäuschte Hoffnungen, die Sorge um das tägliche Brot, die Angst um den eigenen Fischereibetrieb, der Zweifel, ob Gott es gut mit ihm meint und vielleicht sogar das Schuldgefühl: Ich habe nicht genug gearbeitet, vielleicht den falschen Beruf gewählt. In diesen Corona-Monaten ist diese Angst eines unfruchtbaren Lebens und Arbeitens allgegenwärtig. Da haben Schüler sich 12, 13 Jahre auf das Abitur vorbereitet, und können jetzt vielleicht nur ein „Notabitur“ machen. Da müssen Firmen jetzt schließen, die vor dieser Krise kerngesund waren. Da bekommen Menschen vermittelt: „Eure Arbeit ist nicht systemrelevant.“ Da wird Schwachen und Alten vermittelt: „Ihr seid schuld, dass jetzt die Wirtschaft stockt! Ohne Euch könnte man ganz anders vorgehen!“ Und da sind wir von der Kirche. Zu all den Negativ-Nachrichten und Erfahrungen, die auch schon vor der Corona-Krise unsere Kirche im Bann hielten, - dass uns die Leute weglaufen, uns die Jugend wegbricht, und wir 2060 etwa nur noch die Hälfte unsere Mitglieder haben werden, kommt nun auch noch die Viruskrise, dass wir keine Gottesdienste mehr feiern, unsere Kreise sich nicht mehr treffen. Auch in mir kriecht unterschwellig immer wieder die Angst hervor, dass uns in dieser Zeit etwas wegbricht, wofür wir doch gearbeitet haben, dass die Menschen auch nach Corona vielleicht sagen: „Wir brauchen die Kirche nicht mehr.“ Da ist die Angst, dass wir umsonst investiert, dass wir einer sterbenden Institution gedient haben. Vielleicht gehen Angst und Zweifel manchmal bis hin zu der Frage: Hat Gott uns vielleicht seinen Segen entzogen? Oder noch schlimmer: Gibt es diesen Gott überhaupt? Haben wir etwa auf das „falsche Pferd“ gesetzt? Seien Sie mir nicht böse, dass ich das so deutlich formuliere: Ich habe in diesen Tagen manchmal etwas neidisch auf die Ärztinnen und Pfleger geblickt und gedacht: Deren Arbeit leuchtet wenigstens unmittelbar ein. Die retten Leben, legen Hand an! Und was tun wir?

Vor 25 Jahren wurde ich in der Albacher Kirche ordiniert, in das Amt des Evang. Pfarrers berufen. Ich habe noch einmal nachgeschaut, welche Worte aus der Bibel mir damals von **Propst Eibach** mit auf den Weg gegeben worden sind. Es waren diese Worte Jesu: „**Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt gute Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.**“ Jesus spricht es hier seinen Jüngern, seiner Kirche zu: Ihr werdet ein fruchtbares Leben leben! Ihr arbeitet nicht umsonst! Euer Predigen, Eure Dienste an den Menschen, Euer Reden und Handeln, - und wenn es auch manchmal wirkungslos scheint- ist nicht vergebens. Tröstliche Worte sind das. Worte, die wir vielleicht gerade in dieser Zeit brauchen.

Diese Worte in der Bibel haben ja ihre Geschichte. Da gibt es im Alten Testament dieses berühmte **Weinberggleichnis Jesajas** (Jes.5,1-7). Darin wird Gott mit dem Weinbergbesitzer verglichen und Israel, das Volk Gottes, mit dem Weinberg. Es wird uns erzählt, dass Gott seinen Weinberg bearbeitet, ihn auf einer fetten Höhe anlegt, in umgräbt, entsteint, edle Reben pflanzt. Alles, damit sein Weinberg gute Früchte hervorbringt. Sein Volk, seine Kirche sollen Früchte bringen. Das ist die

Essenz dieses Gleichnisses. Wir sind nicht nur für uns selbst da als Volk Gottes, sondern für andere und für Gott. Gute Früchte bringen wir, wenn Menschen durch uns Segen empfangen, Trost, Hilfe, Gottes Gaben, wenn sie im Glauben und der Hoffnung gestärkt, zur Liebe ermächtigt werden. So sagte es **Bonhoeffer: Kirche ist Kirche für andere**. Durch uns, Pfarrerinnen und alle Christen, alle, die zum Volk Gottes gehören, will Gott seinen Segen, seine Hilfe, seine Liebe schenken.

Aber in diesem Weinberg-Gleichnis Jesajas kommt es dann zum Eklat: Dieser Weinberg Gottes bringt keine Frucht. Gott hat umsonst umgegraben, gereinigt, vergeben, geliebt. Leere Reben. Und Gottes Gericht lässt nicht auf sich warten. Im Text heißt es: **„Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahlgefressen werde, und seine Mauer eingerissen werden, dass er zertreten werde... Disteln und Dornen sollen darauf wachsen.“**

Hat Gott seinen Weinberg verworfen, sein Volk, auch seine Kirche? Hat sich Gott zurückgezogen aus unseren Gemeinden, seinen Segen uns entzogen? Und macht uns diese Corona-Zeit nur das offensichtlich, was wir vorher immer noch weggedrängt haben, nicht wahrhaben wollten?

Nein, Ihr Lieben, denn Gott kann sein Volk nicht lassen! Gott wartet nicht mehr, bis WIR endlich Früchte bringen, so handeln, wie es unserem Auftrag entspricht. Gott pflanzt einen Weinstock, bei dem das nicht mehr passieren kann, dass er fruchtlos bleibt. Der neue Weinstock ist nämlich JESUS CHRISTUS. **„Ich bin der Weinstock!“**, sagt Jesus. Und dieser Jesus Christus bringt seine Frucht. Durch ihn empfängt diese Welt Gottes Segen und Heil, durch ihn kommt Gottes Liebe zum Zug, eine Liebe, die alles gibt für uns Menschen und diese Welt, die das eigene Leben hingibt. Dieser Weinstock wird nicht fruchtlos bleiben, ist nicht vom Wetter abhängig, unterliegt nicht den Launen und Schwächen einer Kirche. Dieser Weinstock ist auch nicht durch Virus Krisen kaputtzukriegen, nicht einmal durch eine Kirche, die 1000 Mal Liebe versäumt und sogar die ihnen anbefohlenen Kinder und Frauen und Schwache missbraucht. Dieser Weinstock ist auch nicht durch MICH kaputtzukriegen, ich, der ich trotz Gottes reichen Segen in meiner 25jährigen Amtszeit immer noch sündige und meinen alten Menschen in mir trage. Vielleicht wird diese Art von Kirche, wie sie sich bei uns gebildet hat, - die Volkskirche - vergehen. Aber nicht die Kirche Christi!

Nein, dieser Weinstock bringt seine Frucht, denn er ist Christus selbst, ist Gott selbst unter uns, Gott, der für uns Mensch wurde, unter uns lebte und für uns starb und an Ostern auferstand. Nichts, nichts kann dies zurücknehmen, kann die Kraft dieses Weinstocks zerstören, seinen Segen der Welt entziehen.

Und deshalb sagt Jesus hier auch nicht: „Bringt ihr gute Früchte! Tut etwas, heilt.“ Er sagt nicht: „Werdet ihr Weinstöcke, die Frucht hervorbringen.“ Das, was uns Christen aufgetragen ist, ist jetzt etwas Anderes: **„Schließt Euch mir als dem Weinstock an und bleibt in mir.“**

Der Anschluss an Jesus, die Taufe. Gerade in diesem Anfangsakt christlicher Existenz wird doch deutlich, dass wir als Gottes Kinder nicht die Macher sind, die, die es sich etwa verdient hätten. Sich taufen lassen, heißt, sich beschenken lassen, die Gnade Gottes in Empfang nehmen, es sich gefallen lassen, dass Gott bei uns sein will in all unserem Schmutz und Elend. Christliche Existenz ist zuallererst ein Hineinfallenlassen in Gottes Tat, ein Annehmen dessen, was uns dieser Jesus bringt, schenkt, ohne, dass wir es verdient haben. Christliche Existenz ist zuerst Getragenwerden und nicht ein Tragen, ein Geliebt-Werden und nicht ein Lieben, ein Empfangen und nicht ein Geben.

Und nun sagt Jesus: **„Wer in mir bleibt und ich in ihm.“** In Jesus bleiben heißt für mich: Immer wieder neu von diesem Beschenktsein, Getragensein, von Gottes Liebe leben. Es heißt letztlich, jeden Tag wieder neu mit dem Anfang anfangen, Christi Liebe zuerst selbst empfangen. Ich bedaure im Nachhinein sehr, dass ich mich nicht mehr dafür eingesetzt habe, dass wir als Johannesgemeinde in

der Coronazeit das Abendmahl mit allen Sicherheitsvorkehrungen und Hygienemaßnahmen gefeiert haben. Gerade durch das Abendmahl wird doch dieses Bleiben in Christus symbolisiert, gelebt. Ist die Taufe das Sakrament des Anschlusses, so ist das Abendmahl das Sakrament des Bleibens.

Bleibend Empfangende, Voraussetzungslos-Geliebte sein. Verzeihen Sie mir, dass ich das zu spät erkannte, wie sehr wir gerade auch in Corona-Zeiten das Abendmahl brauchen. Unsere katholischen Schwestern und Brüder haben das hingekriegt. Danke für Euer Vorbild!

So schrieb **Joachim Lottmann** von der Süddeutschen Zeitung in diesen Tagen: „Kurz vor dem Lockdown habe ich noch eine Messe gesehen. Ich bin nicht gläubig, aber hier sah ich plötzlich das Mittelalter. Es waren nur vierzig Menschen im Stephansdom. Ganz unscheinbare, bescheidene. Wie die am Ende nach vorne gingen, quasi auf Zehenspitzen, um die Oblade, den Trost, der sie wieder ins Gleichgewicht brachte, zu bekommen, das hat mich umgehauen.“

Aber dieses: „Bleibet in mir“ Jesu heißt noch mehr.

10 Mal kommt dieses griechische Wort „**menein**“ = bleiben in diesem kurzen Text in Johannes 15 vor. Es bezeichnet das geduldige Standhalten in der Gemeinschaft mit dem Herrn durch alle Wirrnisse des Lebens hindurch. Ein erster Enthusiasmus ist leicht, aber ihm folgt das Standhalten auch auf den einförmigen Wüstenwegen des Lebens. Ein Suchen der Hilfe Gottes in den Worten der Heiligen Schrift, in den Evangelien, ein Beten, das den Alltag durchdringt und sei es nur in kurzen Stoßgebeten: „Herr bleibe bei mir!“ Oder: Vergib mir! Oder: „Danke!“ Eine lebendige Beziehung zu diesem auferstandenen Herrn. Es geht in unserer Kirche nicht ohne diese lebendige Beziehung, ohne dieses **Christus in uns**. Sich nicht von den Enttäuschungen, Niederlagen, aber auch nicht den Erfolgen auffressen lassen, sondern BLEIBEN in Christus, sich hängen an ihn.

Und dann heißt dieses „bleibet in mir“ natürlich auch: „Bleibet auf meinen Wegen der Liebe, der Hingabe, des Verzeihens und des Kampfes gegen das Böse und den Machtmissbrauch.“ Sich auch von den eigenen Schuldgefühlen nicht davon abbringen oder entmutigen lassen. Dieser Jesus schenkt uns seinen Geist, verwandelt uns durch seine Liebe, macht uns neu, neue Wünsche, Hoffnungen. **Charles de Foucauld** sagte es so: „Man wirkt Gutes nicht nach dem Maß dessen, was man sagt oder tut, sondern nach dem Maß dessen, was man ist, nach dem Maß der Gnade, die unser Tun begleitet, nach dem Maß, in dem Jesus in uns lebt.“

Liebe Schwestern und Brüder, vor 25 Jahren wurde ich ordiniert. Und jeden Tag fang ich mit dem Anfang an, lebe von der einen Gnade Christi, die jeden Morgen neu ist. Ich brauche es, dass dieser Jesus an mir festhält, mich reinigt wie der Winzer die Rebe reinigen muss, dass er an mir arbeitet, damit seine Liebe auch durch mein schwaches, bedürftiges und unvollkommenes Leben fließt. Dieser Weinstock bringt seine Frucht.

Darum lasst uns neu uns zu dem Eigentlichen rufen: Christus spricht: „**Bleibet in mir; denn ohne mich könnt ihr nichts tun!**“

Darum, weil Christus in uns ist, können wir auch in diesen Monaten die Liebe leben: **Militärdekan Michael Rohde** arbeitet als Seelsorger am Bundeswehrkrankenhaus Hamburg. Er selbst ist regelmäßig bei seinen Covid-Patienten. „Ich schütze mich, um nicht zur Virenschleuder zu werden. Aber Wegbleiben ist keine Option.“ Da orientiere er sich schlicht an Jesus, der gesagt hat: „Verhaltet euch euren Nächsten gegenüber, als ob ich es wäre.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.